BLOG 24 - Beyond Darwin – Die Macht der Gedanken und die Sprache unseres Körpers

Wie Epigenetik, Bewusstsein und die Weisheit unseres Körpers neue Perspektiven auf Gesundheit und persönliche Entwicklung eröffnen.

Von Rosemarie Wagner, eidg. dipl. Naturheilpraktikerin TEN, Begründerin der Organsprache – Rosewelt Luzern

Wenn ein Seminar die eigene Berufung wieder lebendig werden lässt

Es gibt Begegnungen, Vorträge und Augenblicke im Leben, die uns nicht einfach neues Wissen vermitteln, sondern etwas in unserem Innersten berühren. Sie erinnern uns an das, woran wir glauben, wofür wir stehen und weshalb wir einen bestimmten Lebensweg eingeschlagen haben.
Eine solche Erfahrung durfte ich beim Seminar *Beyond Darwin* mit dem Zellbiologen und Autor Dr. Bruce H. Lipton machen.
Seine Gedanken begleiten mich seit vielen Jahren. Seine Betrachtungen über Epigenetik, Bewusstsein, Wahrnehmung und die Wechselwirkungen zwischen unserer inneren und äusseren Lebenswelt haben meine eigene therapeutische Ausrichtung immer wieder inspiriert.

Seit vielen Jahren beschäftige ich mich in meiner naturheilkundlichen Praxis mit einer Frage, die weit über die Betrachtung einzelner Symptome hinausgeht:
Was möchte uns unser Körper über unser Leben, unsere Gefühle, unsere Erfahrungen und unsere inneren Überzeugungen erzählen?
Aus dieser persönlichen Auseinandersetzung ist meine therapeutische Methode, die *Organsprache*, entstanden.
Das Seminar hat mir erneut vor Augen geführt, wie wertvoll es ist, den Menschen nicht ausschliesslich als biologischen Organismus zu betrachten, sondern als ein lebendiges, empfindendes und bewusstseinsfähiges Wesen.

Es hat mich darin bestärkt, weiterhin eine Verbindung zwischen körperlicher Gesundheit, psychosomatischen Zusammenhängen, Bewusstsein und Spiritualität herzustellen.
Ich möchte einige der wichtigsten Gedanken dieses Seminars mit meinen eigenen therapeutischen Erfahrungen verbinden und Sie einladen, den menschlichen Körper einmal aus einer anderen Perspektive zu betrachten.

1. Vom Überlebenskampf zur Kooperation – eine neue Sicht auf das Leben

Über viele Generationen wurde unser Verständnis der Evolution stark von der Vorstellung geprägt, dass sich im Leben vor allem die Stärksten durchsetzen. Konkurrenz, Anpassung und Überlebenskampf wurden zu zentralen Begriffen, die nicht nur unser Verständnis der Natur, sondern auch unsere Gesellschaft beeinflussten.

Bruce Lipton stellt diesem Denken eine andere Perspektive gegenüber.
Er verweist auf die Bedeutung der Kooperation und gegenseitigen Unterstützung innerhalb lebendiger Systeme.
Seine Botschaft lässt sich in einem eindrücklichen Gedanken zusammenfassen:
Survival of the most helpful – das Überleben der Hilfsbereitesten.

Natürlich gehören Konkurrenz und natürliche Selektion weiterhin zur Evolution. Doch ebenso wesentlich sind Zusammenarbeit, Symbiose und gegenseitige Abhängigkeit.
Die Natur besteht aus unzähligen Beziehungen. Pflanzen, Tiere, Mikroorganismen und ganze Ökosysteme beeinflussen sich gegenseitig und schaffen gemeinsam die Voraussetzungen für Leben.
Auch unser menschlicher Körper ist ein solches Netzwerk.
Unsere Organe arbeiten nicht unabhängig voneinander. Herz, Leber, Nieren, Darm, Gehirn, Immunsystem und Nervensystem stehen in einem ununterbrochenen Austausch.
Jedes Organ erfüllt seine eigene Aufgabe und trägt zugleich zum Gleichgewicht des gesamten Organismus bei.

Die Verbindung zur Organsprache
In meiner therapeutischen Arbeit betrachte ich den Menschen deshalb nicht als eine Ansammlung einzelner Organe.
Ich sehe ihn als ein zusammenhängendes Wesen, dessen körperliche, seelische und geistige Prozesse miteinander in Beziehung stehen.
Wenn ein Organ Beschwerden entwickelt, frage ich nicht ausschliesslich nach seiner physiologischen Funktion.
Mich interessiert auch, wie der Mensch lebt, welche Belastungen er trägt, welche Gefühle ihn begleiten und welche inneren Konflikte möglicherweise ungelöst geblieben sind.
Die Organsprache versteht solche Fragen als Einladung zur Selbsterkenntnis.
Vielleicht bedeutet Gesundheit nicht nur, dass unsere Organe möglichst störungsfrei funktionieren.
Vielleicht gehört dazu auch, dass wir lernen, wieder in einer harmonischeren Beziehung zu uns selbst und zu unserer Umwelt zu leben.

2. Epigenetik – unsere Gene sind nicht unser unabänderliches Schicksal

Ein besonders faszinierender Teil des Seminars beschäftigte sich mit der Epigenetik.
Lange Zeit herrschte die Vorstellung vor, dass unsere Gene weitgehend bestimmen, wie wir uns entwickeln und welche Krankheiten wir möglicherweise bekommen.
Die Epigenetik hat unser Verständnis genetischer Regulation wesentlich erweitert.

Sie untersucht, wie die Aktivität von Genen durch unterschiedliche biologische und umweltbedingte Einflüsse reguliert werden kann, ohne dass sich die zugrunde liegende DNA-Sequenz verändern muss.
Bruce Lipton veranschaulichte dies anhand von Stammzellen, die sich unter unterschiedlichen Bedingungen zu verschiedenen Zelltypen entwickeln können. Seine zentrale Botschaft lautete, dass die Umgebung einen wesentlichen Einfluss auf das Verhalten und die Entwicklung von Zellen ausübt.
Für mich eröffnete sich bereits mit Erscheinen seines Werkes: «Intelligente Zellen» im Jahre 2006 diese besonders wertvolle Perspektive.
Wir kommen mit bestimmten genetischen Voraussetzungen zur Welt. Doch unsere Entwicklung findet immer in einem lebendigen Austausch mit unserer Umgebung statt.
Ernährung, Schlaf, Bewegung, Belastungen, soziale Beziehungen und zahlreiche weitere Faktoren beeinflussen unsere körperlichen Regulationsprozesse.
Auch psychische Belastungen und die Art, wie wir mit ihnen umgehen, können über Stress- und Nervensystem biologische Wirkungen entfalten.

Die Verbindung zur Organsprache
In meiner Praxis gehört die Lebensgeschichte eines Menschen deshalb ebenso zur Anamnese wie seine körperlichen Beschwerden.
Ich möchte verstehen, unter welchen Bedingungen ein Mensch aufgewachsen ist, welche Erfahrungen ihn geprägt haben und wie er gelernt hat, auf Herausforderungen zu reagieren.
Welche Überzeugungen begleiten ihn?
Welche Ängste bestimmen möglicherweise seine Entscheidungen?
Welche Bedürfnisse wurden über viele Jahre zurückgestellt?
Die Epigenetik bedeutet demnach, dass wir durch Gedanken die Reaktion unserer Gene steuern können.
Das erinnert uns daran, dass unser Organismus anpassungsfähig ist und dass die Bedingungen unseres Lebens eine wesentliche Rolle für unsere Gesundheit spielen.

Wir sind demnach nicht ausschliesslich das Ergebnis unserer genetischen Veranlagung. Wir sind auch Wesen, die sich entwickeln, lernen und verändern können.
Dieser Gedanke ist für meine Arbeit von grosser Bedeutung.
Denn er eröffnet Möglichkeiten, wo Menschen zuvor vielleicht nur Grenzen gesehen haben.

3. Die Zellmembran – wie unser Körper seine Umwelt wahrnimmt
Bruce Lipton beschreibt die Zellmembran sinnbildlich als das Gehirn der Zelle.
Diese Aussage hat mich besonders angesprochen.

Die Zellmembran bildet die Grenze zwischen dem Inneren einer Zelle und ihrer Umgebung. Gleichzeitig ermöglicht sie über Rezeptoren, Kanäle und andere Strukturen einen differenzierten Austausch von Informationen.
Zellen nehmen Signale auf, verarbeiten sie und reagieren entsprechend ihrer biologischen Möglichkeiten.
Ein äusserer Reiz kann unterschiedliche Vorgänge innerhalb einer Zelle auslösen.
Lipton verbindet diese biologische Kommunikation mit einem weiterführenden Gedanken:
Nicht allein unsere Umwelt ist entscheidend, sondern auch unsere Wahrnehmung dieser Umwelt.
Beim Menschen wird diese Wahrnehmung durch Erfahrungen, Erinnerungen, Erwartungen und Überzeugungen mitgeprägt.
Zwei Menschen können dieselbe Situation erleben und dennoch völlig unterschiedlich darauf reagieren.
Was der eine als Herausforderung betrachtet, erlebt der andere möglicherweise als Bedrohung.

Die Verbindung zur Organsprache
Genau diese unterschiedlichen Wahrnehmungen interessieren mich in meiner therapeutischen Arbeit.
Ein Mensch kann beispielsweise in einer objektiv sicheren Lebenssituation leben und dennoch dauerhaft Angst empfinden.
Ein anderer erlebt ständig den Druck, Erwartungen erfüllen zu müssen, obwohl niemand mehr diese Erwartungen ausdrücklich an ihn stellt.
Manchmal entstehen solche inneren Muster bereits in der Kindheit.
Der Körper kann auf wiederkehrende innere Anspannung mit veränderten Stressreaktionen, Schlafstörungen, Muskelverspannungen oder Verdauungsbeschwerden reagieren.
Die Organsprache möchte helfen, solche Zusammenhänge bewusster wahrzunehmen.
Ich frage deshalb nicht nur:
Welche Beschwerden haben Sie?
Sondern auch:
Wie erleben Sie Ihr Leben? Welche Gedanken begleiten Sie? Und welche Gefühle finden möglicherweise keinen Ausdruck?
Denn manchmal beginnt Veränderung nicht mit einer neuen äusseren Massnahme, sondern mit einer veränderten Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation.

4. Stress, Angst und Liebe – die inneren Bedingungen unseres Lebens
Ein weiterer zentraler Gedanke des Seminars betrifft den Einfluss von Stress auf unseren Organismus.
Unser Körper verfügt über hochentwickelte Schutzmechanismen.

Wenn wir eine Bedrohung wahrnehmen, aktiviert das Nervensystem entsprechende Reaktionen.
Herzfrequenz, Atmung, Muskelspannung und hormonelle Vorgänge verändern sich. Der Organismus bereitet sich darauf vor, auf die Herausforderung zu reagieren.
Diese Fähigkeit ist lebenswichtig.
Problematisch kann es werden, wenn ein Mensch über lange Zeit in einem Zustand erhöhter Alarmbereitschaft verbleibt.
Chronischer Stress kann Schlaf, Verdauung, Konzentration, emotionale Regulation und zahlreiche weitere körperliche Funktionen beeinträchtigen.
Bruce Lipton stellte diesem Zustand die Erfahrung von Liebe, Sicherheit und Verbundenheit gegenüber.
Er beschrieb, wie unterschiedlich sich ein Organismus unter Bedingungen von Bedrohung oder Vertrauen verhält.

Die Verbindung zur Organsprache
Viele Menschen, die meine Praxis aufsuchen, haben über Jahre gelernt, ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen.
Sie funktionieren, übernehmen Verantwortung, vermeiden Konflikte und versuchen, den Erwartungen ihrer Umgebung gerecht zu werden.
Manche haben dabei beinahe vergessen, wie es sich anfühlt, wirklich zur Ruhe zu kommen.
In meiner Arbeit interessiert mich deshalb auch die Frage, weshalb ein Mensch glaubt, ständig kämpfen oder sich beweisen zu müssen.
Welche Erfahrungen haben ihn gelehrt, dass er nur dann wertvoll ist, wenn er etwas leistet?
Weshalb fällt es ihm schwer, Hilfe anzunehmen?
Warum empfindet er Ruhe möglicherweise sogar als unangenehm?
Hier geht es nicht darum, dem Menschen zu sagen, er müsse einfach positiv denken.
Es geht darum, ihm zu helfen, wieder Zugang zu innerer Sicherheit, Selbstannahme und Vertrauen zu finden.
Liebe beginnt für mich auch dort, wo ein Mensch aufhört, sich selbst ununterbrochen zu bekämpfen oder unter Druck zu setzen.

5. Das Unterbewusstsein – die unsichtbaren Programme unseres Lebens

Besonders eindrücklich waren Bruce Liptons Ausführungen über das Unterbewusstsein.
Er verglich es mit einem gespeicherten Programm, das zahlreiche alltägliche Handlungen automatisch ermöglicht.
Wir müssen nicht jeden Morgen neu lernen, wie wir gehen, sprechen oder unsere gewohnten Tätigkeiten ausführen.
Auch emotionale Reaktionsweisen können zu solchen automatisierten Mustern werden.

Unsere frühen Lebenserfahrungen spielen dabei eine wichtige Rolle.
Ein Kind lernt durch seine Beziehungen, ob es sich sicher fühlen darf, ob seine Bedürfnisse wahrgenommen werden und wie es Anerkennung und Zugehörigkeit erhält.
Bruce Lipton betont insbesondere die Bedeutung der ersten Lebensjahre und beschreibt, wie unbewusste Verhaltensprogramme entstehen können.
Seine Darstellung, wonach ein sehr grosser Teil unseres Verhaltens unbewusst gesteuert werde, ist als vereinfachendes Modell zu verstehen. Die tatsächlichen Vorgänge von Lernen, Gedächtnis und Bewusstsein sind wesentlich komplexer.
Dennoch enthält seine Botschaft eine wichtige Erkenntnis:
Nicht alle unsere heutigen Reaktionen entstehen aus einer bewussten Entscheidung.

Die Verbindung zur Organsprache
Ich erlebe in meiner Praxis immer wieder Menschen, die von inneren Überzeugungen begleitet werden, deren Ursprung weit zurückliegt.
Vielleicht hat jemand als Kind gelernt, dass er nicht widersprechen darf oder nur bedingt existieren durfte.
Vielleicht musste er früh Verantwortung übernehmen.
Vielleicht wurde ihm vermittelt, dass Gefühle Schwäche bedeuten.
Solche Erfahrungen können das spätere Verhalten beeinflussen.
Ein Mensch sagt dann möglicherweise ständig Ja, obwohl er Nein empfindet.
Er übernimmt Aufgaben, die ihn überfordern.
Er versucht, alle anderen zufriedenzustellen, während seine eigenen Bedürfnisse unbeachtet bleiben.
In der Organsprache betrachten wir diese Zusammenhänge behutsam und ohne vorschnelle Zuschreibungen.
Dabei kann auch die Hypnose nach Milton Erickson einen wertvollen Zugang zu inneren Bildern, Ressourcen und neuen Handlungsmöglichkeiten eröffnen.

Die entscheidende Frage lautet für mich:
Welche Überzeugung hat mir früher geholfen, die ich heute nicht mehr benötige?
Denn viele unserer Verhaltensmuster waren ursprünglich sinnvolle Versuche, Sicherheit und Zugehörigkeit zu finden.
Sie verdienen Verständnis, bevor wir versuchen, sie zu verändern.

6. Die Macht der Gedanken – wie unsere innere Welt unser Leben beeinflusst
Ein wesentlicher Teil von Bruce Liptons Philosophie beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Bewusstsein und Wirklichkeit.
Im Seminar bezog er sich auch auf die Quantenphysik, Energiefelder und die Vorstellung, dass alles Leben miteinander verbunden sei.

Diese Betrachtungen reichen teilweise über gesicherte biologische Erkenntnisse hinaus und gehören zu seiner philosophischen und spirituellen Interpretation.
Mich persönlich berührt daran besonders der Gedanke, dass wir uns nicht als isolierte Wesen verstehen müssen.
Wir stehen in Beziehung zu anderen Menschen, zu unserer Umwelt und zu einer grösseren Lebensgemeinschaft.
Unsere Gedanken und Überzeugungen beeinflussen, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten.
Unsere Aufmerksamkeit wiederum prägt, welche Möglichkeiten wir erkennen, wie wir Situationen beurteilen und welche Entscheidungen wir treffen.
Ein Mensch, der überzeugt ist, nichts verändern zu können, wird möglicherweise weniger Handlungsmöglichkeiten wahrnehmen.
Ein Mensch, der beginnt, Vertrauen in seine Fähigkeiten zu entwickeln, kann neue Wege entdecken.

Die Verbindung zur Organsprache
In meiner Arbeit beschäftige ich mich seit vielen Jahren mit der Macht der Gedanken.
Schon auch im Sinne einer unbegrenzten Kontrolle über unseren Körper oder unser Schicksal.
Aber mehr im Sinne einer bewussten Auseinandersetzung mit unserer inneren Welt.
Welche Gedanken wiederholen wir täglich?
Welche inneren Bilder tragen wir von uns selbst?
Wie sprechen wir mit uns, wenn wir einen Fehler machen?
Welche Bedeutung geben wir unseren Erfahrungen?
Manchmal genügt eine einzige neue Erkenntnis, um eine festgefahrene Sichtweise zu öffnen.
Ein Mensch erkennt beispielsweise, dass er nicht mehr das hilflose Kind von damals ist.
Dass er heute Entscheidungen treffen darf.
Dass er Grenzen setzen darf.
Dass er nicht für das Glück aller anderen verantwortlich ist.
Aus solchen Erkenntnissen können neue Gefühle, Entscheidungen und Verhaltensweisen entstehen.
Nicht nur unsere Gedanken bestimmen alles, was uns geschieht, sondern auch, wie wir dem Leben begegnen, also es ist insbesondere unser Empfinden, das uns beeinflusst.

7. Die Organsprache – wenn der Körper Teil unserer Lebensgeschichte wird
Die Organsprache ist aus meiner langjährigen therapeutischen Erfahrung und meiner Auseinandersetzung mit körperlichen, psychosomatischen und spirituellen Zusammenhängen entstanden.

Sie verbindet die Betrachtung körperlicher Funktionen mit der persönlichen Lebensgeschichte eines Menschen.
Dabei erhalten Organe neben ihrer physiologischen Bedeutung auch eine symbolische Sprache.
So kann die Leber in meiner therapeutischen Betrachtung Fragen nach Ärger durch Kränkungen, Entscheidungen und persönlichen Grenzen eröffnen.
Die Nieren können mit den Themen Angst, Vertrauen und Lebenssicherheit verbunden werden.
Der Magen als «Vater des Wohlbehagens» kann dazu einladen, über unverarbeitete Erfahrungen, Sorgen und zurückgehaltene Gefühle, Tränen nachzudenken.
Die Lunge kann symbolisch für Trauer, Loslassen und den Raum stehen, den wir unserem eigenen Leben geben.
Diese Bedeutungen sind keine medizinisch nachgewiesenen Zuordnungen bestimmter Gefühle zu bestimmten Organerkrankungen.
Sie sind vielmehr ein jahrtausendalter therapeutischer Zugang, um gemeinsam mit einem Menschen über seine Erfahrungen nachzudenken.
Ich möchte nicht behaupten, dass eine bestimmte Emotion automatisch eine bestimmte Krankheit verursacht.
Ebenso wenig möchte ich Menschen vorgefertigte Erklärungen über ihre Beschwerden geben.
Vielmehr möchte ich ihnen helfen, ihre eigene innere Sprache besser kennenzulernen. Denn jeder hat sein Sprachverständnis ermessen an seinen persönlichen Erfahrungen und Werten.
Manchmal eröffnet eine Frage über ein körperliches Symptom einen Zugang zu einer Lebenserfahrung, die bisher wenig Beachtung gefunden hat.
Dabei ist die individuelle Bedeutung entscheidend.
Meiner fast 30jähriger Erfahrung hat jedes Symptom eine psychosomatische Ursache. Und JEDE Krankheit trägt nicht nur eine verborgene Botschaft sondern ihre ganz eigene emotionale Geschichte.
Jeder Mensch hat seine Geschichte, die es wert ist, gehört zu werden.

8. Krankheit als Einladung zur Bewusstwerdung – ohne Schuldzuweisung

Im Seminar erzählte Bruce Lipton auch eine persönliche Geschichte über Krankheit, Veränderung und die Bedeutung eines neuen Lebensausdrucks.
Diese Erzählung hat mich an einen Gedanken erinnert, der meine Arbeit seit vielen Jahren begleitet:
Eine Erkrankung kann für einen Menschen manchmal zum Anlass werden, sein bisheriges Leben neu zu betrachten.
Vielleicht erkennt er, dass er über Jahre seine eigenen Bedürfnisse vernachlässigt hat.
Vielleicht wird ihm bewusst, wie sehr ihn ungelöste Konflikte belasten.
Vielleicht beginnt er, sich Fragen zu stellen, für die im bisherigen Alltag kein Raum vorhanden war.

Dabei ist mir eine Unterscheidung besonders wichtig.
Eine Krankheit sollte niemals der Beweis dafür sein, dass ein Mensch falsch gedacht, zu wenig geliebt oder geliebt sich gefühlt hat oder seine Gefühle nicht ausreichend verarbeitet hat.
Natürlich kann eine Erkrankung auch zahlreiche biologische, «genetische», umweltbedingte und andere Ursachen haben.
Auch schwere Erkrankungen wie Krebs dürfen nicht nur auf ungelöste emotionale Konflikte reduziert werden.
Dennoch kann ein Mensch während einer Krankheit neue Einsichten gewinnen.
Er kann lernen, seine Bedürfnisse ernster zu nehmen, Beziehungen neu zu gestalten oder sich selbst mit mehr Mitgefühl zu begegnen.
Solche Veränderungen sind wertvoll, unabhängig davon, ob eine Erkrankung vollständig ausheilt.
In meiner therapeutischen Begleitung geht es deshalb nicht darum, eine Schuld oder eine verborgene Ursache zu suchen.
Es geht darum, den Menschen darin zu unterstützen, seine körperlichen und seelischen Ressourcen zu stärken und seinem Leben auch in schwierigen Zeiten Sinn und Würde zu geben.

9. Von der einzelnen Zelle zur Menschheit – wir sind Teil eines grösseren Ganzen

Bruce Lipton beschrieb den menschlichen Körper als eine Gemeinschaft unzähliger Zellen.
Jede Zelle erfüllt bestimmte Aufgaben und ist gleichzeitig auf die Zusammenarbeit mit anderen Zellen angewiesen.
Dieses Bild lässt sich auch auf unsere Gesellschaft übertragen.
Wir Menschen sind nicht unabhängig voneinander.
Unsere Entscheidungen, unser Verhalten und unsere Beziehungen beeinflussen das Leben anderer.
Ein freundliches Wort kann Mut schenken.
Eine liebevolle Begegnung kann Sicherheit vermitteln.
Ein Mensch, **der Verständnis erfährt,** kann beginnen, sich selbst mit anderen Augen zu betrachten.
Die Vorstellung einer kooperativen Evolution lädt uns dazu ein, unser gesellschaftliches Denken zu hinterfragen.
Muss unser Leben tatsächlich von Konkurrenz, Leistung und dem ständigen Vergleich mit anderen bestimmt sein?
Oder können wir eine Kultur entwickeln, in der gegenseitige Unterstützung, Verantwortung und Verbundenheit wieder mehr Bedeutung erhalten?
Für mich ist dies nicht nur eine gesellschaftliche, sondern auch eine spirituelle Frage.
Was bedeutet es, Mensch zu sein?
Welche Verantwortung tragen wir füreinander?
Und wie können wir dazu beitragen, dass unsere Beziehungen und unser Zusammenleben von mehr Bewusstsein geprägt werden?

Ist eine Organisation von Menschen, wie z.B. eine Versicherungsgesellschaft, eine Krankenkasse auch ein Mensch?
Die Organsprache beginnt beim einzelnen Menschen, doch ihre Grundhaltung reicht darüber hinaus.
Denn ein Mensch, der lernt, sich selbst besser zu verstehen, kann auch anderen Menschen bewusster und mitfühlender begegnen.

10. Die Organsprache – Bewusstsein als Weg zur inneren Veränderung

Wenn ich die Gedanken von Bruce Lipton mit meiner langjährigen therapeutischen Arbeit verbinde, entsteht für mich ein umfassendes Bild.
Der menschliche Körper ist ein lebendiges, miteinander verbundenes System, das fortwährend auf innere und äussere Einflüsse reagiert.
Unsere Gedanken, Gefühle, Überzeugungen und Lebenserfahrungen gehören ebenso zu unserer persönlichen Wirklichkeit wie unsere biologischen Voraussetzungen.
Die Organsprache betrachtet körperliche Beschwerden deshalb nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit der Lebensgeschichte, den Beziehungen und der inneren Welt eines Menschen.
Sie lädt dazu ein, Symptome nicht ausschliesslich als Störungen zu betrachten, sondern auch als mögliche Ausgangspunkte für Selbsterkenntnis und persönliche Entwicklung.
Ihr Ziel ist nicht, Krankheiten durch Gedanken zu erklären oder dem Menschen Verantwortung für sein Leiden zuzuschreiben.
Vielmehr möchte sie Bewusstsein schaffen, innere Ressourcen erschliessen und Menschen darin begleiten, wieder Vertrauen in ihre eigene Wahrnehmung und Gestaltungskraft zu entwickeln.
Dazu gehören für mich die sorgfältige körperliche Anamnese, die naturheilkundliche Begleitung, die psychosomatische Reflexion und – wo es für den Menschen stimmig ist – auch die spirituelle Dimension des Lebens.
Ich bin überzeugt, dass wir Menschen nicht nur danach fragen sollten, was in unserem Körper nicht funktioniert.
Wir dürfen auch fragen, was uns innerlich bewegt, was uns stärkt und welche Möglichkeiten wir bisher vielleicht noch nicht erkannt haben.
Denn dort, wo ein Mensch beginnt, sich selbst bewusster zu verstehen, können neue Wege des Denkens, Fühlens und Handelns entstehen.

11. Mein persönlicher Ausblick – die Sprache des Lebens wiederentdecken

Das Seminar *Beyond Darwin* hat mich in meiner Überzeugung bestärkt, die meine therapeutische Arbeit seit vielen Jahren begleitet:
Der Mensch ist weit mehr als die Summe seiner körperlichen Funktionen. Und er ist auch viel mehr als die Summe seiner verpassten Chancen.

Er ist ein Wesen mit Erinnerungen, Gefühlen, Hoffnungen, inneren Bildern und einer ganz persönlichen Lebensgeschichte.
Sein Körper begleitet ihn durch sämtliche Erfahrungen seines Lebens. Und vielleicht nicht nur dieser jetzigen Daseinform. (Wie im Film «I Origins» wird die einzigartige Iris eines Menschen wie ein Fingerabdruck dargestellt, der in einem späteren Leben wiederkehrt. Dieser Gedanke, diese Vorstellung regt mich auch zu der Frage an, ob unsere Identität über das körperliche Leben hinaus Reich könnte?).
Unser Körper passt sich an, reagiert, schützt, regeneriert und verändert sich. Und manchmal fordert uns eine körperliche Erfahrung dazu auf, bewusster hinzusehen.
Die Organsprache ist mein Versuch, diesen Zusammenhang zwischen Körper und Lebensgeschichte verständlicher und erfahrbarer zu machen.

Dabei sehe ich drei Ebenen, die sich gegenseitig ergänzen:
Die Sprache der Zellen: Sie erinnert uns daran, dass unser Organismus in ständigem Austausch mit seiner Umgebung steht.
Die Sprache des Unterbewusstseins: Sie lädt uns ein, jene Erfahrungen und Überzeugungen kennenzulernen, die unser Verhalten oft unbemerkt begleiten.
Die Sprache der Organe: Sie eröffnet einen symbolischen Zugang zu unserer persönlichen Lebensgeschichte und zu den Fragen, die unser Inneres bewegen.
Für mich entsteht daraus eine ganzheitliche Betrachtung des Menschen, in der biologische Erkenntnisse, therapeutische Erfahrung, Selbstreflexion und Spiritualität miteinander in einen respektvollen Dialog treten dürfen.
Ich möchte Menschen nicht erklären, wie sie zu leben haben.
Ich möchte ihnen helfen, ihre eigene innere Weisheit wieder wahrzunehmen.
Vielleicht beginnt eine wichtige Veränderung genau in dem Augenblick, in dem wir nicht länger ausschliesslich gegen unsere Beschwerden kämpfen, sondern beginnen, uns selbst mit mehr Aufmerksamkeit, Verständnis und Liebe zu begegnen.
Und vielleicht ist die bedeutendste Frage, die wir uns stellen können, nicht nur:
Was fehlt meinem Körper?
Sondern auch:
Was brauche ich als Mensch, um wieder mehr in Einklang mit mir selbst zu leben?
Das ist die Frage, die mich in meiner Arbeit begleitet.
Und es ist die Frage, zu der ich Sie mit meiner Organsprache herzlich einladen möchte.

Rosemarie Wagner
Eidg. dipl. Naturheilpraktikerin TEN
Begründerin der Organsprache
Praxis Rosewelt, Luzern

Hinweis: Dieser Beitrag verbindet persönliche Eindrücke aus einem Seminar von Bruce H. Lipton mit meiner eigenen therapeutischen Philosophie. Spirituelle und symbolische Deutungen werden als Möglichkeiten der Selbstreflexion verstanden und sind nicht mit wissenschaftlich nachgewiesenen Krankheitsursachen gleichzusetzen. Die Organsprache ergänzt die medizinische Abklärung und Behandlung, ersetzt diese jedoch nicht.